

DER ROTE BÖRSENKRACH



NACHRICHTEN AUS LEHRE, INDUSTRIE UND FINANZ

Nummer 3 / SS 78 / ende april

In der letzten Sitzung des Fakultätskollegiums wurde beschlossen, daß Weissel für die nächsten 4 Jahre Präses der 1. Diplomprüfung sein wird, und Bös für die zweite. Beide sagten zu, daß sie das Amt so weiterführen wollen, wie es ihre Vorgänger getan haben (insb. wegen des informellen Wahlrechts der Studenten).

Im Vorlesungsverzeichnis wurde vergessen, eine Vorlesung aufzunehmen: Agrarpolitik - früher stets von Nußbaumer vorgetragen - verspricht, heuer viel interessanter zu werden. Doz. Bochsichler wird sie halten. Bochsichler wurde wegen seines kompromisslosen Eintretens für die Bergbauern aus dem ÖVP-Bauernbund rausgeschmissen.

Nächstes Semester werden wir wahrscheinlich 2 Gastprofessoren in Wien haben: Meißner (Frankfurt) wird über Investitionslenkung erzählen, und Nutzinger (Heidelberg) über Arbeiter-selbstverwaltung. Die notwendigen Anträge der Fakultät an das Ministerium wurden schon gestellt.

Impressum: Eigentümer, Herausgeber, Verleger, Vervielfältiger und außerdem noch für den Inhalt verantwortlich ist, wie immer: Kurt Langbein
Weigandhof 5, 1100 Wien.

ÖSU - LEMUREN

"Links-Theorien", "naiv marxbegeistert", "Linkstümelei", etc. - dummer JES-Jargon, könnte man meinen, doch weit gefehlt! Denn all diese Attribute hält die ÖSU für die SOWI-Fakultät bereit. Hatte sich die ÖSU auf unserer Fakultät bis vor kurzem noch besonders "links" gezeigt, so blättert jetzt die Schminke völlig ab. Seit der Bauernbundsprößling, ÖSU-Rechtsaußen und HA-Vorsitzender Brandstätter auch ÖSU-intern den Liberalen das Halali bläst und zusammen mit dem ÖSU-Präsidenten kurzerhand Ausschlüsse dekretiert, ohne den Ausgeschlossenen auch nur die Chance der Verteidigung zu gewähren, weht auch in den ÖSU-Publikationen ein rechterer Wind. So geschehen in einer Spalte des letzten ÖSU-Reports.

Da merkt man denn auch, daß die ÖSU an unserer Fakultät seit den letzten (verlorenen) Wahlen nur noch eine tote Lemure ist. Plötzlich wird aus Ass. Ostleitner, der sich seit Semestern abrackert, den linken Studenten am Institut Marx raus- und Keynes reinzutreiben ein Marxist, dem die naiv marxbegeisterten Studienanfänger andächtig lauschen und jedes Wort begierig von den Lippen ablesen. Ostleitner wird geradezu zu einer "grauen Eminenz", als die er - geschickt wie er nun einmal ist -, beschlagen mit der DDialektik des Berufsfortschrittlischen", die Fakultätspolitik dominiere ("ohne seine Zustimmung geht kaum ein Antrag durch"). Wie es den Linken nun einmal eigen ist, und ganz besonders jener Spezies von Linken, die sich als Sozialdemokraten tarnen, und die auf stillen Samtpfötchen die Revolution scheibchenweise vorantreiben, so bereitet auch Ostleitner mit gleichsam magischer Kraft die Machtübernahme der totalitären Linken vor; denn: "einerseits setzte er sich vehement für die a.o. Professur des - auch von Studentenseite unbestrittenen - Arbeiterkammerdozenten Weissel ein, andererseits zieht er regelmäßig alle Register, um Lehraufträge und Vertragsverlängerungen für Nicht-SPler zu verhindern."

Wie er dieses Kunststück fertigbringt, als einziger SP-

(Fortsetzung auf S.10)

EINFÜHRUNG IN DIE VOLKSWIRTSCHAFTSTHEORIE - ZURICHTUNG
ZUM NATIONALÖKONOMEN: DIE ALLTÄGLICHE TRAGÖDIE

2. A_k_t: PRODUKTION VON ERKLÄRUNGSKNAPPHEIT^{o)}

Obwohl schon Faust nach längerem Brüten in seiner Studierstube sich zu dem starken Satz durchrang: Im Anfang war die Tat, geht die "herkömmliche Nationalökonomie" heute von ganz was anderem aus, von dem "grundlegenden Gedanken"; und so unrecht hat sie dabei nicht: denn wer diesen einmal geschluckt hat, braucht sich keine weiteren zu machen.

Verzicht muß sein

Was da dem angehenden Ökonomen von seinem Lehrer serviert wird, kommt ihm ziemlich bekannt vor: Wären seine "Mittel als Einzelmensch" nicht knapp, würde er sich kaum der Zurichtung zum Nationalökonom unterziehen, tut er dies doch, da er sein Knappheitsproblem einer Lösung zuführen will. Dazu muß er sich allerdings etwas aneignen, was so einsichtig nicht mehr ist: Das Märchen von der volkswirtschaftlichen Knappheit der Güter. Um an diesem Märchen nicht irre zu werden, ist eine recht originelle "Betrachtungsweise" der Gesellschaft gefordert.

Nachdem der Knappheitsfanatiker die Lebenszeit in ein (nicht näher bestimmtes) "Mittel(!) des Einzelmenschen" verwandelt

^{o)} Da STREISSLER sein Skriptum nicht nur nicht reproduziert wissen möchte (was ja ein verständlicher Wunsch eines Warenproduzenten ist), sondern sich auch das Zitieren verbittet (wohl wegen der richtigen Befürchtung, daß schon die bloße Wiederholung eines STREISSLERschen Gedankens die Kritik seines Zeugers bewirkt), bedeutet "... nicht", daß aus dem Skriptum abgeschrieben wurde; sollte die entsprechende Passage dennoch dort zu finden sein, zeigt dies nur, wie gut wir wissen, was einem Ökonomen am Herzen liegt.

und so bündig bewiesen hat, daß die sterblichen Erdenwürmer auf immer und ewig in die Knappheit ihrer Mittel verbannt sind (und sich also nicht etwa einbilden dürfen, daß ihr Leben selbst Zweck sei), wendet er sich dem größeren Ganzen zu. Die Gesellschaft verfügt zwar zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen aller Art über mehr Mittel als der Einzelmensch, aber darauf kommt es dem Ökonomen gerade nicht an: Der junge Volkswirt soll sich vielmehr mit dem Unsinn anfreunden, das Charakteristische jeder Produktion von Gebrauchsgegenständen ausgerechnet darin zu sehen, daß zu wenig dabei herauskommt. Produktion will der Ökonom so betrachtet haben, als sei sie nicht die Überwindung ihres mangelhaften Ausgangspunktes - daß man etwas braucht, was man (noch) nicht hat - sondern die ewige, sisyphoshafte Reproduktion des Mangels.

So stellt er fest, daß es "trotz allen technischen(!) Fortschritts", der ja bekanntlich eine feine Sache ist, die keineswegs zur Sicherung der Konkurrenzfähigkeit des Einzelkapitals, sondern zur besseren Versorgung aller unternommen wird (was sich ja noch bei jeder Rationalisierung zeigt), leider immer noch welche gibt, die zu kurz kommen.

Aus der Tatsache, daß die Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums keineswegs mit der des Reichtums der "Einzelmenschen" zusammenfällt, zieht der Ökonom mitnichten den Schluß, sich der Untersuchung der Gesellschaftsform zuzuwenden, die da offensichtlich Mangel produziert.

Auch sind der Ökonomie die täglich landauf-landab vernehmbaren Politikerappelle, alle müßten Opfer bringen, damit es der Gesellschaft, die doch bloß die Summe dieser opferbringenden Einzelmenschen sein soll, gut gehe, kein Anlaß zur Einsicht, daß die Vermehrung des Reichtums dieser Gesellschaft mit der Bedürfnisbefriedigung ihrer Mitglieder nichts im Sinne hat.

Stattdessen verwandelt sie den gesellschaftlich produzierten Mangel in eine anthropologische Bestimmung des Wirtschaftens des Menschen und kommt so zur ersten nationalökonomischen Gleichung:

REICHTUM = (recht eigentlich) ARMUT

Nur folgerichtig überlegt sie sich daher in der ersten ihrer "Kardinalideen zur Knappheitsminderung" auch nicht, wie die Knappheit zu beseitigen wäre, sondern wie man die Leute, die von ihr betroffen sind dazu bringt, sie auch schön auszuhalten.

So könnte man doch - wahrhaft "eine Idee 'biblischen' Alters" - getreu der alten Weisheit: Geteiltes Leid ist halbes Leid den Mangel vorteilhaft auf die Leute verteilen; was zwar bei "gegebener Gütermenge" keineswegs die Knappheit, aber immerhin "die Fühlbarkeit(!) der Knappheit für den durchschnittlichen Einzelmenschen", wenn schon nicht beseitigt, so doch "vermindert".

Kommt es schon bei dieser philanthropischen Verteilerei auf das Gefühl der Leute an, so könnte doch noch jemand auf die Idee kommen, seinem Nachbarn den dicken Mercedes madig zu machen; besser ist daher "1.2.2.1.2., Eine Variante dieser Idee": Man redet den Leuten ihre Bedürfnisse einfach aus oder, wie ein Ökonom wohl formulieren würde: diese Variante "sieht Knappheitsminderungsmöglichkeiten durch Bedürfnissenkung infolge UMERZIEHUNG zu Wertungen, die Wirtschaftliches weniger wichtig nehmen". Wer hierzulande solche Appelle - interessanterweise immer an ganz bestimmte Teile der Bevölkerung - losläßt, verfolgt ganz und gar nicht den Zweck, "etwa 'Kommunismus' früher zu erreichen"; vielmehr ist er auf "Selbstumerziehung (Askese)" bei seinen Adressaten aus (wobei er durchaus bereit ist, dabei ein bißchen nachzuhelfen) und versäumt nie mitauszusprechen, daß die Leute, die Wirtschaftliches (Löhne und ähnlich nebensächliche Dinge) nicht so wichtig nehmen, gerade dadurch der Wirtschaft am meisten dienen.

Für eine andere Bevölkerungsgruppe, die sich vom "durchschnittlichen Einzelmenschen" etwas unterscheidet, ist mit dieser Kardinalidee nicht viel los: Weder kann sie in der Umverteilung des Mangels einen Nutzen ausmachen, noch kann die größte Beseitigung eines Unternehmers dessen Profit ersetzen. Für diese Leute, die Wirtschaftliches ganz im Sinne der Wirtschaft wichtig nehmen, hat die Nationalökonomie ganz andere Ideen auf Lager.

Hier besinnt sie sich darauf, daß der Reichtum, bevor er verteilt werden kann, schließlich erst produziert werden muß. Dabei geht es ihr längst nicht mehr um die Beseitigung wirklicher Mängel, sondern lediglich um die Optimierung des Güterangebotes. Und da hierzulande ja niemand deswegen auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse verzichten muß, weil zuwenig da wäre, sondern weil seine Geldbörse leer ist, zeigt sich, daß Bedürfnisbefriedigung Zweck dieser Produktion nicht ist.

(Kardinalfragen zu den Kardinalideen: Für wen ist dann die Optimierung des Angebots optimal, und woran liegt's wohl, wenn es in dieser Gesellschaft ausgerechnet dann eine Krise gibt, wenn von allen Gütern zuviel da ist?)

Das stellt sich für den "durchschnittlichen Einzelmenschen" so dar, daß es ihm nur an einem Gut mangelt: am Geld.

Rührt so sein Knappheitsproblem daher, daß die Güter einen Preis haben, der bezahlt werden will, bevor man sie verwenden darf, so ist 1. damit noch lange nicht gesagt, daß das Geld an allem schuld ist (was man sich bei Betrachtung seiner leeren Geldbörse leicht einbilden kann) und 2. dieser Umstand für die Nationalökonomie nur Anlaß, das Ganze umgekehrt zu sehen.

Geld und Preis: Anleitung zum geschickten Verzicht

So definiert sie ein Gut als ein knappes Mittel, das zur Befriedigung eines Bedürfnisses geeignet ist, und deswegen einen Preis hat, der das mengenmäßige Austauschverhältnis zweier Güter gegeneinander sein soll.

Wie wir noch aus der ersten Lektion wissen, "kann man sich von der Frage, was die Preiswelt zusammenhält, nichts abschneiden"; für die Ökonomie ist es daher die natürlichste Sache der Welt, daß Gebrauchsgegenstände zueinander in ein Austauschverhältnis treten. Zwar gibt's auch Güter die das nicht tun, weil sie "im Überschuß" vorhanden sein sollen, und die Tatsache, daß der Sonnenschein nicht nur in den Tropen, sondern noch in der trübsten Gegend gratis zu haben ist, solange er nicht durch die Hände cleverer Unternehmer gegangen ist, macht die Ökonomie in dieser Meinung nicht irre.

Sie denkt sich von den Gütern den Geldpreis weg, was zwar keine Naturalwirtschaft ergibt, aber eine Geldwirtschaft ohne Geld, und erfindet "austauschbare" Bedürfnisse, die wiederum nichts mit den Dingen zu tun haben, sondern mit ihrer Vergleichung. Daß damit die Leute nicht fürs wechselseitige Bedürfnis produzieren, sondern daß sie sich als Mittel zum Erwerb des ominösen Universalguts Nutzen wechselseitig gebrauchen, spricht sie zwar aus, aber nur, um sich diesen Zustand ohne Geld und Preise vorzustellen und dann den Leuten zu beweisen, was sie sich durch die Erfindung von Geld und Preisen für Glück beschert haben: Sie haben damit etwas, womit sie trotz knapper Mittel über die Runden kommen können.

So sagen einem die positiven Preise der Güter präzise und gratis ("kostenlose Information"), was alles man sich nicht leisten kann, auf wieviel man verzichten muß. (Für einen Knappheitsfan, der es fertigbringt, selbst seine Liebesabenteuer als einen "Prozeß der Verfolgung von Zielen mit knappen Mitteln" zu betrachten, zweifellos eine Kalkulationshilfe, die er nicht missen möchte).

Zur Meisterschaft im geschickten Verzichten bringt's aber nur, wer sich rational verhält - "Rationalverhalten ist bewußter und überlegter Einsatz von Mitteln zur bestmöglichen Erreichung von Zielen unter bestmöglicher Verwertung von Information". Damit ist jedoch nicht gemeint, die Leute sollten sich Informationen über eine Gesellschaft beschaffen, in der für sie die Mittel immer knapp sind, um dann bewußt und überlegt Mittel einzusetzen mit dem Ziel, diesen Mangel zu beheben.

Im Gegenteil: "Angesichts der Knappheit" soll man diese zur Kenntnis nehmen und sich dann "im engeren(!) Sinne ökonomisch, d.h.(!) rational" verhalten - d.h. abwägen, aus welchem Verzicht sich der größte Nutzen ziehen läßt. ("Im engeren Sinne" verhält sich also jemand durchaus rational, wenn er auf eine übergeordnete Rationalität verzichtet. Man sieht, wie STREISSLERs Wahl-spruch "Es kommt auf den Standpunkt an" Früchte trägt. Dabei kommt es auch in STREISSLERs rationaler Ökonomie auf den Standpunkt an: Daß das vorgegebene Ziel bei den einen "Nutzen", bei den anderen "Gewinn" heißt, macht nur deutlich, daß die einen bei der Verfolgung ihres Nutzens offensichtlich keinen Gewinn ziehen. Man

wird so verräterische Termini wohl umbenennen müssen...) Der Ökonom verwandelt so die Gegenstände des Bedürfnisses in "eine Fülle von Wahlmöglichkeiten"; und wem daran gelegen ist, daß diese Möglichkeiten auch Wirklichkeit werden, wer sich mit dem "Substitutionsgedanken" also nicht anfreunden kann und entgegen der vom Ökonomen vorgeschlagenen Alternative "Käse statt Fleisch, Ferienreise statt Fernsehapparat" auf der Befriedigung seiner Bedürfnisse beharrt, muß sich von diesem sagen lassen, daß er das mit dem Rationalverhalten überhaupt nicht mitgekriegt hat, denn: "In der Welt, wie sie wirklich ist, lernt schon das Kind, daß auf die Frage, was es von zwei Sachen haben will, die Antwort 'beides' unzulässig ist." (Nobelpreisträger SAMUELSON, Volkswirtschaftslehre, Bd. 1/37)

Wer nicht hören will...

Die Unterabteilungen des ökonomischen Rationalverhaltens (Substitution, Ertragsgesetz, Wettbewerb) dienen nur mehr der Weiterbildung von STREISLERs tristem Dogma. Wenn er sich zu der begeisterten Bemerkung hinreißen läßt, daß erst der Substitutionsgedanke den "Wirtschaftsprozess" als Einheit "erscheinen" läßt, hat er nicht nur kundgegeben, daß er sich von nun an in den Erscheinungen herumzutreiben gedenkt, er hat auch der Freude des Nationalökonomen Ausdruck gegeben, endlich das Argument gefunden zu haben, mit dem sich der Schaden der Bürger als deren eigenes Interesse verkaufen läßt. Weil es dem Volkswirt auf Äpfel und Birnen nicht ankommt, hält er ihre Gemeinsamkeit als substituierbare Güter hoch und bedient sich dazu der Lüge, daß es ohne permanenten Substitutionstaumel keinen Wirtschaftsprozess gäbe. Da ein neoklassisches Einzelsubjekt sich bekanntlich nicht von Äpfel und Birnen, sondern von optimiertem Einheitsobst zu ernähren pflegt, kann dieses Subjekt sich von seiner Wissenschaft noch etwas erwarten. In der Unterabteilung "Wettbewerb" allerdings sollten auch die letzten Illusionen verschwinden, die Volkswirtschaft habe etwas mit dem Nutzen der Angehörigen eines solchen zu tun: Weil diese so bockig sind und aus Gewohnheit(!) an ihren Bedürfnissen

festhalten, definiert der Nationalökonom das als "Substitutionswiderstand" und macht klar, auf wessen Seite er steht. Mit seiner scheinbar unparteiischen Weisheit, daß der, der nicht marktkonform substituiert, zum Schaden an seinem besonderen Ziel ("Gewinn" oder "Nutzen") auch noch die Existenzgefährdung hat ("Nichts und niemand ist unersetzlich"), zeigt er, daß die VWL nicht als Anwalt privater Interessen verstanden werden darf, ist es doch ihre Aufgabe, gegen jedes "Wirtschaftssubjekt" das "Allgemeinwohl" durchzusetzen: Da darf es auch schon einmal gegen die Unternehmer gehen, deren Gewinnemachen als Voraussetzung der ganzen Chose ohnehin nicht mehr zur Debatte steht.

Und weil er sich seine Grundweisheit nicht verkneifen kann, daß jeder Nachteil im Grunde ein Vorteil ist, relativiert der Ökonom die Zwänge der Gesellschaft auf den Einzelnen an der Form des freien Willens, über den sich diese Zwänge durchsetzen: "Rationalverhalten kann man unterschiedlich erklären, die Klassik tuts als Zwang der Gesellschaft, die Neoklassik als freiwillige Optimierung des Einzelnen." Woraus der gelehrige Schüler folgert, daß man in der Differenz zweier Erklärungen nicht etwa einen Ansporn zum Herausfinden der richtigen sehen soll, sondern die zwei Lehrmeinungen als substituierbare Güter zu betrachten hat, die man rationalerweise als Anbieter qualifizierter akademischer Arbeitskraft beide für etwaige Markterfordernisse in petto haben sollte - besonders jetzt, wo es so viele "systemdefiniert 'tüchtige'" Kollegen gibt, daß man beinahe schon befürchten muß, irgendwann ein freies Gut zu sein...- und das wäre dann wohl eine arme Zeit!

Wie der Nationalökonom sich nach Erledigung aller lästigen Bedenken fürs Allgemeinwohl einsetzt und welche Sauereien er sich bei seinem Kampf ums Gleichgewicht und für dessen Garanten leistet, wird im dritten Teil dieses Artikels zu lesen sein:

ALLES FÜR DEN MARKT! Da jedoch bis zum Erscheinen dieses 3. Aktes des nationalökonomischen Dramas einige Zeit vergehen

wird, empfehlen wir in der Zwischenzeit für ökonomisch unrationelle Ökonomiestudenten die Lektüre einiger weiterer Wahrheiten aus Lehre, Industrie und Finanz in der

Marxistischen Studentenzeitung (MSZ),

die vorerst jeden Freitag von 11³⁰ - 14⁰⁰ am

BÜCHERTISCH der MARXISTISCHEN GRUPPE (im Neuen Institutsgebäude/ Foyer) erhältlich ist.

MSZ 8/Dez.'75.....DIE KRISE - das zur Anschauung gebrachte Prinzip der kapitalistischen Produktionsweise

MSZ 15/Jan.'77.....Unternehmerverbände in der BRD

MSZ 16/Apr.'77.....IM SOZIALEN NETZ - Rentenversicherung und Gesundheitswesen in der BRD

MSZ 17/Mai '77.....DER AUFSCHWUNG - eine konzertierte Aktion von Staat, Kapital und Gewerkschaft

MSZ 18/Jul.'77.....Geschäfte mit dem Osten und ihre politische Begleitmusik: DIE ERFOLGE FRIEDLICHER AGGRESSION

MSZ 19/Okt.'77.....Zur Anatomie des Staatskapitalismus: SOWJETUNION HEUTE

MSZ 20/Dez.'77.....Wirtschaft in der Tageszeitung

.....Entwicklungshilfe: ÖKONOMISIERUNG DER ARMUT

.....Werbungskritiker: KAUFEND VERZICHTEN

MSZ 21/Jan.'78.....Der Dollar in der Krise: PATIENT DES JAHRES

ÖSU - Lemuren (Fortsetzung)

Lehrender im Fakultätskollegium bei einer Übermacht von Bruckmann, Streißler und Konsorten, bleibt zwar das Geheimnis der ÖSU - doch daß an den totalitären Gelüsten des Dr. Ostleitner etwas dran ist, läßt sich schon daran ersehen, daß er sich "privat gern in der Rolle des Gastgebers für Botschafter südamerikanischer Diktaturen" sieht. Jetzt ist es endlich herausgekommen: Linke und Rechte haben nur ein (gemeinsames) Ziel: die Aushöhlung und Unterwanderung der fdGO.

PROFESSOR SEIDELS AUFFASSUNG VON DER "FREIHEIT DER LEHRE"

Wir Studenten haben ja schon gemerkt, daß die "Freiheit der Lehre" von manchen Professoren in recht eigenwilliger Weise ausgelegt wird. Hon. Prof. Seidel hat dem seine eigene, höchst merkwürdige Auslegungsvariante hinzugefügt: Die Freiheit, gar nicht zu lehren, nachdem er sich einen Lehrauftrag hat geben lassen und für diesen anscheinend auch bezahlt wird.

Prof. Seidel hat hier im Hause schon die "Erbpacht" auf die Vorlesung Industriepolitik. Diese wird nur im Sommersemester gelesen und ist Stoff für die 2. Diplomprüfung. Hat Prof. Seidel seine Vorlesung bisher immer zu einem Zeitpunkt angesetzt, wo er zumindest hoffen konnte, daß sicher kein Student kommen wird, nämlich am Freitag von 18 - 20 Uhr, so war das in diesem Semester aus uns bisher noch unerklärlichen Gründen anders: Die Vorlesung wurde für Donnerstag von 17 - 18.30h pünktlich angesetzt. An jedem Donnerstag versammelten sich also die Studenten (selbstverständlich pünktlich, denn so steht's ja auch im Vorlesungsverzeichnis), um die weisen Aussprüche des Professors zu hören, wie man mit den Schwierigkeiten, die sich heute überall in der Industrie bemerkbar machen, fertig werden soll (oder wie sich das der konservative Leiter des Wirtschaftsforschungsinstitutes halt so vorstellt). Doch siehe da, der weise Mann erschien gar nicht. Kein Anschlag an der Hörsaaltür oder im Schaukasten auf dem Gang deutete auf eine Absage hin, Prof. Seidel hat also nicht einmal das für notwendig gehalten. Anscheinend ist er der Meinung, die "Studenten haben eh genug Zeit" und nichts besseres zu tun, als sich

in einem leeren Hörsaal zu langweilen.

Wie man hört, ist das nicht das erste Mal, daß Prof. Seidel ein derart bemerkenswertes Benehmen an den Tag legt. Bereits vor zwei Jahren hat er bei der gleichen Vorlesung seine Hörer vergeblich auf sich warten lassen und dann, nachdem er wochenlang nicht zur Vorlesung erschienen ist, auch noch die unglaubliche Frechheit besessen, im Institut für Wirtschaftswissenschaften anzurufen und einem Assistenten mitzuteilen, daß er nicht mehr zur Vorlesung kommen wird, weil er keine Hörer hat. Kassiert hat er aber angeblich den ganzen Lehrauftrag.

Sollte Prof. Seidel diesmal den gleichen faulen Trick anwenden wollen, so werden wir Studenten ihm die Suppe gehörig versalzen. Es gibt genug Leute, die diese Vorlesung sicher gerne und auch besser halten würden, und wir sehen nicht ein, warum wir uns weiter von Prof. Seidel pflanzen lassen sollen. Wir fordern daher die Fakultät auf, Prof. Seidel unverzüglich den Lehrauftrag zu entziehen und ihm in Zukunft auch keinen weiteren mehr zu geben.

=====

Freihandel ist Mannersache!

In einer Erklärung, die nach den Worten Matthöfers "einem freundlichen, informativen Gespräch unter Männern" entstammt, wird betont, daß protektionistischem Druck unter allen Umständen weltweit Widerstand geleistet werden müsse.

Neue Zürcher Zeitung, 15. März 1978, S. 9
über Verhandlungen zwischen dem
deutschen und amerikanischen Finanz-
minister.

Das gute Beispiel oder
Wer bewacht den Weltpolizisten?

Der IMF ist eine wichtige Institution im weltwirtschaftlichen Klettergarten. Er stellt so etwas wie ein Sicherheitsnetz aus Stacheldraht dar: das abstürzende Land wird zwar aufgefangen und so vor dem Zerschellen im Abgrund gerettet, aber dieses Auffangen tut so weh, daß das Land es sich überlegt und in Hinkunft tunlichst nicht mehr so weit vorwagt, um in die Gefahr eines Absturzes zu kommen.

Der IMF sorgt dafür, daß Länder, die durch welche sozioökonomischen Umstände auch immer - derer soll es dem Vernehmen nach mehrere geben - in Zahlungsbilanz- und internationale Liquiditätsschwierigkeiten gekommen sind und sich daraus nicht mehr aus eigener Kraft befreien können, einer "Sanierung" zugeführt werden. Diese besteht ausschließlich aus scharfen Restriktionsmaßnahmen: die öffentlichen Budgets müssen gekürzt werden, die Geldmenge wird drastisch eingeschränkt, die Löhne müssen gekürzt werden. Ist auf diese Weise einmal eine nette kleine Rezession entstanden, lösen sich natürlich alle Zahlungsbilanzprobleme von selbst: da niemand mehr Kaufkraft hat, kann auch nichts importiert werden, und das wenige noch im Land Produzierte kann, um dem Gesetz der optimalen Allokation und Distribution der Ressourcen Genüge zu tun, exportiert werden.

Wann auch immer ein Land dem IMF "angehauen" hat, hat das dem Land sehr weh getan. Dem IMF aber hat diese seine Vorgangsweise das Image des strengen, väterlich-gewalttätigen Weltpolizisten eingebracht, der neutral, unbestechlich und richtungsweisend über die Einhaltung der wirtschaftlichen, ehernen Naturgesetze wacht.

Neutral? Unbestechlich? Richtungsweisend? Heißt das nicht auch bei-spielhaft? Zum Beispiel auch in der Einkommenspolitik? Seltsam: während

der IMF bei allen Klienten rigoros eine Senkung der Löhne und Gehälter als Bedingung für die Gewährung von Krediten gefordert hat, ist er bei sich selbst offenbar nicht der Meinung, daß hohe Löhne der Wirtschaft schädlich sind.

Vor kurzem verlangte die amerikanische Regierung, daß für's erste die Zuwachsraten der Gehälter der beim IMF beschäftigten "Experten" zurückgehen und längerfristig die Gehälter selbst um 5 bis 20 Prozent gekürzt werden sollten. Als Begründung diente den Amerikanern ein Gehältervergleich, wobei festgestellt wurde, IMF-Gehälter um etwa 10% über dem liegen, was die Leute bei amerikanischen Privatfirmen bekommen würden (was ja wahrscheinlich auch einem netten kleinen Notgroschen entspricht).

Und was passierte, als dem IMF das drohte, mit dem er selbst immer hantierte? Es entstand "Katzenjammer bei den Betroffenen"!, der Vor-schlag "drückt bei den Mitarbeitern... auf die Stimmung und vergiftet die Atmosphäre." (Neue Zürcher Zeitung, 6.4.1978)

Sieh da, sieh da: nur selten werden Regeln auf diejenigen angewendet, von denen sie stammen, und wenn, dann gibt es "Katzenjammer"! Schade, daß der Lerneffekt der hochdotierten Stabsmitglieder in diesem Punkt wohl aussetzen wird.

Und während die IMF-Atmosphärenvergifteten bei den von ihren "San-ierungen" betroffenen Ländern keine Argumente gegen ihre "Therapie" gelten lassen, suchten sie selbst nach Gründen, gegen eine solche Gehaltspolitik. Bald hatten sie das wichtigste Argument gefunden: "Schließlich: die Leistungsfähigkeit der Institutionen (IMF u. Weltbank, RBK) hängt von der Qualität des Stabes ab... Qualitätsarbeit verlangt Qualitätslöhne". (NZZ, 6.4.1978)

Aha: Was der IMF macht, ist also "Qualitätsarbeit". In diesem Falle ist es wohl besser, wenn man keine Qualitätsarbeit hat: ein weiteres Argument für eine möglichst drastische Gehaltsenkung im IMF....